



der Gender Studies Studierenden

Editorial • SET-Routes • Nushu • Liebesbriefe • Sammlung Frauennachlässe • MTV Sendungen • Franziska Jägerstätter • Bericht Bielefeld • Film Water • ÖVP Perspektivengruppe • Lektüre-Empfehlungen • Veranstaltungstipps

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Nun ist es endlich soweit; die neue Ausgabe des Newsletters der Gender Studies Studierenden ist da!

Neue Gesichter – neue Themen – neue Schwerpunkte. Im Newsletter werden sowohl Wissenschaftliches, speziell Informatives aus dem Studium für Studierende (und solche die es noch werden wollen), eine Serie besonderer Frauenpersönlichkeiten, spannende top-aktuelle Themen, anstehende Veranstaltungen, Buch- und Filmtipps, Zuwachs in der Gender Bibliothek, sowie hoch aktuell Politisches aus dem Bereich Gender und Frauenförderung besprochen.

Als Themenschwerpunkt widmen wir uns in dieser Ausgabe der Sprache bzw. Schrift von Frauen. Barbara Baresch hat sich der chinesischen Geheimschrift der Frauen „Nushu“ gewidmet und Eva-Maria Viertbauer befasst sich mit der Genderanalyse von Liebesbriefen im 20. Jahrhundert. Ein Einblick in die „Sammlung Frauennachlässe“ rundet dieses Thema ab.

Bernadette Gotthardt nimmt die Sendungen „Flavor of love“ und „MTV Next“ unter die Gender-Lupe. Eine Begegnung mit Franziska Jägerstätter lässt uns am privaten Leben dieser beeindruckenden Frau teilnehmen. In einem Reisebericht aus der Genderperspektive schildert Barbara Asen Erfahrungen und Eindrücke während ihres Auslandssemesters in Bielefeld. Sensationell beeindruckend lässt der Film Water seine Spuren zurück und Ursula Vieider versucht einen Einblick in diese großartige Darstellung eines überaus dramatischen Themas zu gewähren. Gundula Goebel untersucht unter dem Titel „Zurück in die Zukunft“ die Ergebnisse der ÖVP-Perspektivengruppe aus feministischer Sicht.

Die nächste Redaktionssitzung findet am Donnerstag, 29. November 2007 um 18:00 Uhr im gendup, Kaigasse 17, 1. Stock statt.

Wer Lust und Laune hat, ist ganz herzlich eingeladen die neuen Themen für den nächsten Newsletter mit zu diskutieren. Vorkenntnisse sind keine notwendig. Nähere Infos findet Ihr auf unserer Homepage: www.uni-salzburg.at/gendup.

Ich möchte mich als neue Mitarbeiterin des gendup-Teams herzlich bei allen Redakteurinnen für die gute Zusammenarbeit bedanken und wünsche allen Leserinnen und Lesern ein erfolgreiches Semester, sowie viel Spaß und Interesse beim Lesen!

Ingrid Schmutzhart

SET Routes University Ambassador Programme

Termin: 26. November 2007, 16:00 Uhr

Ort: HS 421, Hellbrunnerstrasse 34, 2. OG, Naturwissenschaftliche Fakultät, Universität Salzburg

Erstmalig findet diese Veranstaltung unter der Leitung von Ambassador Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anna-Maria Frischauf, Fachbereichsleiterin Molekulare Biologie der Universität Salzburg und Leiterin der Arbeitsgruppe Genomik, in Salzburg statt.

Programm:

- **Vortrag 'From Genes to Cancer'** (in engl. Sprache)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anna-Maria Frischauf
Abstract: *Investigating cancer as a genetic disease has led to an enormous increase in understanding and has opened up completely new ways of treatment. Recently, pathways important in development have been found to play an important role carcinogenesis. I will discuss aspects of the role of the GLL transcription factors which mediate the Hedgehog signal and are important in many types of cancer.*
- **Podiumsdiskussion 'Women into Science'**
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anna-Maria Frischauf im Gespräch mit Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ulrike-Gabriele Berninger und Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Eva Jonas
Eigene Karriere-Erfahrungen, Probleme, Hindernisse sowie allgemein Wissenswertes auf dem Weg in die wissenschaftliche Karriere stehen im Mittelpunkt der Betrachtung.
- **Informationsaustausch bei Imbiss und Getränken**

SET-Routes ist ein europäisches Netzwerk bestehend aus Wissenschaftlerinnen, Doktorandinnen und Professorinnen, die in verschiedensten naturwissenschaftlichen Bereichen wie Bioinformatik, Teilchenphysik, Robotik, Raumfahrtwissenschaft, Molekularmedizin arbeiten und forschen. Ziel des Programms ist die Stärkung der Position von Frauen in Wissenschaft und Forschung durch die Weitergabe von Wissen durch etablierte Wissenschaftlerinnen an junge Absolventinnen und Absolventen bzw. Studierende.

SET Routes ist eine Kooperation von European Molecular Biology Laboratory (EMBL), European Molecular Biology Organization (EMBO) und European Laboratory for Particle Physics (CERN). Diese Veranstaltung wird organisiert von SET-Routes und gendup. Weitere Informationen findet ihr auf der letzten Seite des Newsletters.

Nushu – die Geheimschrift der Frauen Chinas

Barbara Baresch

Nushu ist nicht lediglich eine Schrift, sondern ein weibliches Kulturgut. *Nushu* ist weltweit die einzige geschlechtsspezifische Schriftsprache. Sie entwickelte sich vor ca. 500 Jahren – Zhou Shuo Yi, Autor des einzigen *Nushu*-Chinesischen Wörterbuches, spricht wegen der Ähnlichkeit der Schriftzeichen mit alten Knochenritzungen sogar von ca. 4000 Jahren – im Bezirk Jiangyong, einem entlegenen Gebiet der südwestchinesischen Provinz Hunan, und wurde ausschließlich von den Frauen dieser Region verwendet. Die *Nushu*-Schriftsprache besteht aus ca. 1500 unterschiedlichen Schriftzeichen und 20 000 Wörtern. Sie wird, wie die chinesische Schrift, von oben nach unten und von links nach rechts geschrieben. Aufgrund der lang gezogenen „Beine“ der Schriftzeichen im gemalten Schriftbild, Argument für deren spezifische Charakteristik, war *Nushu* auch unter den Begriffen „Ameisen-“, oder „Moskitoschrift“ bekannt. Die meisten Zeichen der phonetischen Silbenschrift *Nushu* basieren auf der den Männern vorbehaltenen chinesischen *Hanzi*-Schrift. Es wird angenommen, dass Frauen die Schriftzeichen kopierten und vereinfachten oder durch kunstvolle Gestaltung zu neuen Schriftzeichen weiterentwickelten.



Es gibt verschiedene Mythen über die Entstehung der *Nushu*-Schriftsprache. Folgende These gilt als wahrscheinlich: das Erlernen des traditionellen Schriftsystems *Hanzi* war den weiblichen Mitgliedern der Gesellschaft verwehrt. Jahrhunderte lang beinahe entrechtet und zwangsverheiratet, durften diese ihre Meinung nicht äußern. *Nushu* als ganz besondere, geheimnisvolle, weibliche Sprache mit spezifischen Wörtern und Schriftzeichen wurde von einigen Frauen heimlich erfunden, um sich vom auferlegten Analphabetismus und der aufgezwungenen Ohnmacht zu befreien. *Nushu* ermöglichte Kommunikation auf sehr privater und intimer Ebene, ohne gesellschaftliche Zwänge und Vorstellungen, und gab die befreiende Möglichkeit, das auszusprechen, was Frauen wirklich am Herzen lag und eigentlich nicht ausgesprochen werden durfte. *Nushu* wird dadurch als erste Form der Emanzipation gesehen.

Die Frauen waren aufgrund ihrer geschnürten Lotusfüße an das Haus gebunden. Beim gemeinsamen Nähen und Sticken intensivierten sie ihre freundschaftlichen Beziehungen und sahen sich zunehmend als „echte“ Schwestern. Die *Nushu*-Kultur ist eng mit der Tradition dieser „Schwur-Schwwesternschaft“ verknüpft. Der *Nushu*-Sprache mächtige Frauen nannten sich *laotong* – „Schwestern im Schwur“. Ihre Texte handeln von ganz persönlichen Dingen, von Gefühlen

und Erfahrungen, Sorgen und Ängsten, geheimen Sehnsüchten und insbesondere von unglücklichen Ehen. Aber auch Themen wie das feudale Patriarchat, die sexuelle Unterdrückung und die Verkrüppelung der weiblichen Füße wurden behandelt und kritisiert. Sie wurden wie in einem Tagebuch niedergeschrieben. Es ging nicht um negative, abfällige oder diskriminierende Äußerungen gegenüber Männern, sondern um eine sehr private Kommunikation für Frauen. Besondere Priorität hatte die Geheimhaltung der Nachrichten und Botschaften vor Unbefugten. Deshalb suchten die Frauen nach raffinierten Techniken für deren Übermittlung: geschrieben in Handflächen, auf Papierfächer oder in kleine Büchlein, aber auch in Kleidung oder auf Taschentücher gestickt, wurden sie einander mitgeteilt.

Das Herzstück der *Nushu*-Schriftkultur bilden so genannte *sanzhaoshu*, Tagebücher des Dritten Tages, die als Geschenk getarnt am dritten Tag der Hochzeit der aus dem Heimatort scheidenden Braut mitgegeben wurden, die sich nun der Willkür des fremden Ehemannes und dessen Familie unterwerfen musste. Die Schwur-Schwwestern ermahnten in meist gesungenen Geschichten, Versen und Liedern, sie nicht zu vergessen, klagten über die bevorstehende Trennung, erinnerten an gemeinsame Zeiten und spendeten Trost: „Mit uns an deiner Seite wirst du nie verzweifeln“.

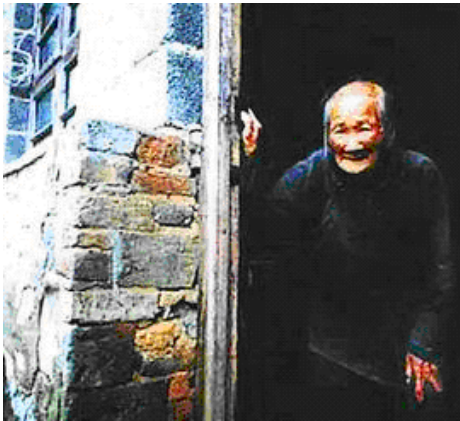
Erst in den 1980er Jahren wurde die *Nushu*-Schriftsprache von chinesischen Sprachwissenschaftlern entdeckt. Rund 1100 *Nushu*-Büchlein mit jeweils zwischen neun und zwölf Seiten sind erhalten – die Hälfte davon wurde von nur zwei Frauen verfasst. Die Dokumente werden auf höchstens 100 Jahre geschätzt und spiegeln somit auf authentische Weise das mühevollen Leben der chinesischen Frauen im 19. und 20. Jahrhundert wider. Grund für die geringe Anzahl an erhaltenen *Nushu*-Dokumenten ist die Tatsache, dass diese außerordentlich eng an die Identität ihrer Urheberin gebunden waren und traditionell beim Begräbnis der Besitzerin mit ihr verbrannt wurden, um auch im Jenseits gelesen werden zu können.

Zudem wurden in den 1930er Jahren viele Schrift- und Familienerbstücke mit Elementen in *Nushu* von japanischen Soldaten zerstört. Während der Kulturrevolution der Roten Garde (1966 – 1976) folgte die zweite Vernichtungswelle von Werken in der als „Hexenschrift“ verurteilten *Nushu*-Schrift. Es war den Frauen in jener Zeit verboten, religiös-spirituell aktiv zu werden. *Nushu* geriet zunehmend in Vergessenheit. Die Gründe dafür sind aber auch in den veränderten soziokulturellen Bedingungen des 20. Jahrhunderts zu suchen. Der Bedeutungsverlust der *Nushu*-Schriftsprache, bedingt durch das Ansteigen der Bildung für Mädchen und die Zunahme weiblicher Erwerbstätigkeit, führte letztendlich zu deren „Aussterben“.

China versucht heute verstärkt, seine alten Traditionen zu beleben. Chinesische Wissenschaftlerinnen bemühen sich fieberhaft, die *Nushu*-Kultur zu retten. In dem kleinen Dorf Pumei im Bezirk Jiang Yong der Provinz Hunan wurde 2002 das *Nushu*-Kulturzentrum eröffnet, das zum Sammelpunkt für sämtliche *Nushu*-Aktivitäten werden soll. Gleich nebenan findet sich eine *Nushu*-Mädchen-Schule, in der sich zwei Lehrpersonen um die Weitergabe der Sprache bemühen.

Yang Huanyi

Die letzte Muttersprachlerin



Yang Huanyi konnte als Frau Chinesisch weder lesen noch schreiben. Sie war ein Mädchen als ihr eine alte Frau diese besondere Sprache beibrachte, die kein Mann verstand. Die alte Frau übte Kritik an ihren verschnürten Füßen, an den arrangierten Ehen ohne Zuneigung und den Hausdrachen der Familie. Anschließend kicherten die Alte und das Mädchen.

Durch diese Sprache, betonte Yang Huanyi, habe ihr Leben erst richtig begonnen. Sie erlebte *Nushu* als Befreiung, durch die ihr alltägliches Leid verschwand und ihre Sorgen geteilt wurden. Yang Huanyi schrieb sich ihre geheimen Sehnsüchte sowie die Geschichten ihrer Ehen von der Seele. Sie erzählte beispielsweise von ihrem ersten Mann, der von einer Schlange gebissen wurde und an den Folgen starb, sowie von ihrem zweiten Mann, der als Spieler das gesamte Geld verlor. Aufgrund der Tatsache, dass Männer der *Nushu*-Schrift keinerlei Bedeutung gaben und sie sogar als „Fliegengekrizel“ abwerteten, konnten Frauen gelegentlich Sticheleien und Bosheiten weitergeben, wie beispielsweise „Mein Mann sieht so klein und hässlich aus wie eine Ameise“.

Als Mädchen erfuhr Yang Huanyi nie ihr Geburtsdatum. Vermutlich wurde sie um 1910 geboren. Yang Huanyi verstarb am 20. September 2004 im Alter von ca. 98 Jahren. Mit ihrem Tod ging die Tradition der *Nushu*-Schriftsprache verloren.



Interessante Quelle für die Frauen- und Geschlechterforschung

Sammlung Frauennachlässe

Frauen und Mädchen aller Gesellschaftsschichten haben ihre persönlichen Aufzeichnungen in Tagebüchern, Briefen, Kalendern, Haushalts- und Familienbüchern hinterlassen. Diese zeitgeschichtlichen Relikte wurden, da von Frauen geschrieben, für unbedeutend erachtet und nie archiviert. Im Jahre 1989 anlässlich der Ausstellung „Wer wählt, gewinnt? 70 Jahre Frauenwahlrecht“ wurde die schwere Zugänglichkeit von Dokumenten weiblicher Lebensverhältnisse wieder evident.

Das Institut für Geschichte der Universität Wien nahm dies zum Anlass die „Sammlung Frauennachlässe“ ins Leben zu rufen. In dieser Sammlung werden private Dokumente von Frauen (oder von Partnern, Verwandten und FreundInnen der Frauen) geordnet, in einem Nachlassverzeichnis aufgelistet, mit biographischen Angaben versehen und mit Fotografien ergänzt, um so wissenschaftlich genutzt werden zu können. Die Historikerin Christa Hämmerle betreibt anhand solcher Nachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien Frauen- und Geschlechterforschung.



Das Archiv umfasst heute ca. 140 Nachlässe, welche die unterschiedlichsten Schriftstücke – von Haushaltsbüchern, hand- und maschinen geschriebene Äußerungen bzw. Notizen in Tagebüchern, Briefe und Postkarten bis zu Dienstbüchern, Zeugnissen oder Schulheften, literarischen, wissenschaftlichen und politischen Manuskripten, Flugblättern, Postern oder Fotografien – enthalten. Diese Bestände werden laufend ergänzt und dienen als Grundlage für zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten.

Seit 2006 ist die „Sammlung Frauennachlässe“ Teil der an der Universität Wien eingerichteten Forschungsplattform „Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext“.

Mag.^a Li Gerhalter, die Betreuerin der Sammlung Frauennachlässe hielt im März dieses Jahres im gendup bereits einen Vortrag über Schreibenlässe und Erinnerungspraxen von Frauen mit dem Titel „Liebesbriefe, Tagebücher und Feldpostzensur“.

Falls Ihr Euch über die „Sammlung Frauennachlässe“ näher informieren oder diese für Eure Arbeiten nutzen möchtet, findet Ihr weitere Details auf folgender Website:
<http://www.univie.ac.at/geschichte/sfn>

Sammlung Frauennachlässe
am Institut für Geschichte
der Universität Wien
Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien
Tel: 01/4277-40812

Die Analyse der Genderpraxis in Liebesbriefen des 20. Jhdts.

Eva-Maria Viertbauer

Der Aufsatz „**Sprache, Subjekt und Identität – Theorie und Praxis sprachlicher Identität am Beispiel von Liebesbriefen aus dem 20. Jahrhundert**“ von Eva Lia Wys setzt sich mit dieser Thematik eingehend auseinander. Die Autorin Eva Lia Wys, Dr.ⁱⁿ phil. ist Oberassistentin am Deutschen Seminar der Universität Zürich und leitet das Nationalfonds-Forschungsprojekt „Der Liebesbrief im 20. Jahrhundert“. Liebesbriefe aus dem Züricher Liebesbriefarchiv, das 5000 Einzelbriefe aus dem deutschsprachigen Raum umfasst, werden dabei daraufhin untersucht, wie sich Identität, und, im speziellen, Genderidentität, in deren Sprache etabliert.

Sprache spielt eine zentrale Rolle bei der Identitätsbildung. Aus den vielfältigen Momenten, über die sich Identität in der Sprache konstituiert, geht die Autorin im oben genannten Aufsatz besonders auf die Frage nach der *Verfasserschaft*, der Verteilung der *Sprechakte*, die Thematisierung des *Körpers* und die Verwendung von *Kosenamen* ein, und mit welchen spezifischen Unterschieden „Gender“ als soziokulturelles Konstrukt dabei zu Tage tritt.

Verfasserschaft – Der Liebesbrief ist ursprünglich kein „weiblicher“ Text, er kommt aus der bürgerlichen Praxis des männlichen Werbens. Dabei wird sozusagen in einem Atemzug die Leidenschaft wie auch das Existenz sichernde Eheversprechen angeboten. Leidenschaft zeigt sich im mehr oder weniger literarischen Stil, je leidenschaftlicher umso literarischer, wobei das Liebesgedicht sozusagen am oberen Ende der Skala angesiedelt ist. Spezifische Unterschiede ergeben sich dabei aus dem Geschlecht (Frauen sind offensichtlich angehalten, besonders am Anfang einer Beziehung, eher zurückhaltende Antwortschreiben zu verfassen), aber auch Alter (jüngeren Männern wird mehr Ungestüm, älteren mehr Besonnenheit bei der Umsetzung ihrer Gefühle zugestanden) und Stand (Handwerker und Soldaten ist mehr Zurückhaltung auferlegt als gutbürgerlichen Söhnen). Im Verlauf des 20. Jahrhunderts ergeben sich von diesen ursprünglichen Anleitungen mehr oder weniger starke Abweichungen.

Sprechakte – Die Autorin übernimmt von John R. Searle die Unterteilung von Sprechakten in *Repräsentative* (Feststellungen, die wahr oder falsch sein können), *Direktive* (mit denen das Gegenüber zu bestimmten Handlungen angeleitet werden soll, z. B. Bitte oder Befehl), *Kommissive* (in denen sich der/die Sprechende zu einer Folgehandlung verpflichtet, z. B. Versprechen, Ankündigung), *Expressive* (Ausdruck von psychischen Zuständen) und *Deklarative* (durch die soziale Verhältnisse geändert werden, z. B. Taufe, Heirat).

Repräsentative finden sich in Liebesbriefen als Beschreibungen des Alltags wieder, auffällig dabei die unzähligen Schilderungen des mühseligen Arbeits- oder Schulalltags von Männern. Gleiches kommt auch von Frauen in der Mobilmachungszeit oder in den 1990er Jahren von Geschäftsfrauen. Auffällig ist,

dass Beschreibungen des hauswirtschaftlichen Alltags (und damit eine überwiegend Frauen vorbehaltene Sphäre) ausgespart bleiben, er ist „nicht der Rede wert“.

Direktive sind durchaus auch in Liebesbriefen zu finden, allerdings ausschließlich in von Männern geschriebenen. Das geht vom Liebesbrief eines Soldaten, der seiner Geliebten in humorvoller Absicht einen „Marschbefehl“ zum nächsten Rendezvous gibt, bis zu tatsächlichen organisatorischen Anweisungen. Hier tritt eine genderspezifische Norm zu Tage, die es Frauen untersagt, befehlsartige Äußerungen in Liebesbriefen zu formulieren.

Expressive, Deklarative und *Kommissive* bilden die zentralen Bestandteile der in Liebesbriefen vollzogenen Sprechakte. Sie treten als Beschreibung der momentanen Gefühlslage und als Äußerung von Wünschen und Hoffnungen für die Beziehung auf. Die Bandbreite der *Expressive* ist groß. Auffällig dabei ist, dass richtige „Liebesbekenntnisse“ von Frauen, bis auf vereinzelte Ausnahmen, erst seit den 1970er Jahren auftreten, eine Zeit in der eine richtiggehende Popularisierung der weiblichen Liebesbriefkultur und der Fanpost entsteht.

Mitunter schwächen sich *Expressive* zu *repräsentativen*, tagebuchartigen Beschreibungen der Gefühle ab, wie mitunter ziemlich lang ausfallende Briefe aus den 1970er und 1980er Jahren zeigen, deren Verfasser ausschließlich junge Männer sind. Oft sind *Expressive* dabei Bestandteil von Argumentationen. Gefühle werden rationalisiert und funktionalisiert, „vermännlicht“, sozusagen.

Es werden auch keineswegs nur positive Gefühle thematisiert, die Bandbreite der zur Sprache gebrachten Emotionen ist groß. Ein schönes Beispiel dafür stellt der Brief eines jungen Mannes an eine Frau dar, der als Geliebter offenbar abgelehnt wurde, sie trotzdem nicht vergessen kann, gleichzeitig vorgibt, die Angebetete zu verstehen, um zum Schluss noch zu erwähnen, dass im Hintergrund gerade das Lied „I would do anything for love“ ertönt.

Der Körper im Text – Der Körper von Männern tritt nur als „ich“ auf, als unabgetrenntes Ganzes. Ausnahmen bilden höchstens sachliche Beschreibungen von Krankheitszuständen. Der weibliche Körper dagegen tritt gleichermaßen in den Briefen von Männern wie Frauen in fragmentierter Form auf. Einzelne Körperteile werden in vielfältigen Metaphern angesprochen. Ihr Körper wird als begehrenswert dargestellt, ob nun als Kompliment an die Frau, oder als Werbung an den Mann.

Kosenamen – Kosenamen verweisen auf Kleinheit, Weichheit und Süßigkeit. Auffällig dabei ist, dass für Frauen männliche (Tiger) wie weibliche Ausdrücke geeignet sind, für Männer ausschließlich männliche. Bis 1969 werden Kosenamen nur für Frauen und Kinder verwendet, danach auch für Männer. „Die Analyse der Genderpraxis in der Schriftlichkeit bringt demnach nicht Frauen- oder Mönnersprachen hervor, sondern nach Gender zu unterscheidende Schreibnormen, die nicht nur den Text, sondern auch die Art und Weise des Sprech-Handelns der einzelnen Menschen prägend beeinflussen.“

Wys, Eva Lia (2002): Sprache, Subjekt und Identität. Theorie und Praxis sprachlicher Identität am Beispiel von Liebesbriefen aus dem 20. Jahrhundert. In: Faschingbauer, Tamara (Hg.): Neuere Ergebnisse der empirischen Linguistik. Germanistische Linguistik 167-168. Hildesheim, Zürich, NewYork. Georg Olms Verlag, 177-206



„Keine Amnestie für MTV!“

Bernadette Gotthardt

Wer kennt das nicht: Vom restlichen Fernsehprogramm gelangweilt, schaltet man auf MTV (immerhin die Abkürzung für Music Television) in der Hoffnung, tatsächlich Musik präsentiert zu bekommen. Doch stattdessen, sofern man durch einen glücklichen Zufall Werbepause (im Sinne von: Pause von der Werbung) erwischt, erfolgt eine Zwangsbeglückung mit seltsamen US-Shows, die sich häufig als Dating-Shows der einen oder anderen Form entpuppen, bei denen sich die Beteiligten gegenseitig begutachten und selektieren. Auf diese Art schon oft zum Weiterzappen gezwungen, entlockte mir ein kürzlich gesichteter T-Shirt-Aufdruck ein herzhaftes Lachen: „Keine Amnestie für MTV!“ So ein T-Shirt will ich auch, dachte ich mir¹.



„Flava of love“

Quelle: www.mtv.de

Doch zurück zu diesen furchtbar schlechten Dating-Shows, über die ich mich inzwischen ein wenig näher informiert habe. Da ist zunächst einmal „Flavor of love“: Ein ausgedienter Rapper namens Flava Fav spielt den Hahn im Korb, um den gebuhlt wird. Die Kandidatinnen verhalten sich untereinander äußerst stutenbissig und es kommt immer wieder zu groß inszenierten „Bitch-Fights“. Nach den einzelnen Dates sucht sich Flava Fav jeweils ein Mädchen aus, das mit ihm die Nacht verbringen darf. Zum Beispiel kann das Trällern eines rührenden Liedchens ausschlaggebend für diese Entscheidung sein. Und es wird eindeutig betont, dass es dann auch ordentlich zur Sache geht. (Nur mit einer nicht, aber die flog gleich raus). Hinterher präsentiert sich der Hahn als großer Hengst, und die Auserwählte der jeweiligen Nacht ist entzückt von ihrem Glück („He has taken me, like no other man has taken me before *seufzundblinzel*“). Diese Show ist an Niveaulosigkeit kaum zu überbieten – möchte man meinen.

Aber da gibt es noch „MTV Next“: Dort wechseln die Protagonistinnen und Protagonisten im Minutentakt. Mal hat ein junger Mann eine Verabredung mit fünf Frauen, die er noch nie gesehen hat, mal umgekehrt. Sobald er oder sie genug von der Verabredung hat, wird „Next!“ gerufen und der nächste Kandidat bzw. die nächste Kandidatin kommt zum Zug. Während der einzelnen Dates warten die restlichen Partnerinnen oder Partner in einem Luxusbus. Es wird immer wieder eingeblendet, wie sie sich die Zeit dort vertreiben, bis sie dran sind. Die Aussagen während dieser Show sind von Reduzierung auf Äußerlichkeiten und Kompromisslosigkeit gekennzeichnet. Ein paar Beispiele: „Ich hoffe, sie ist so blond wie ich, nur mit Muschi.“

Oder: „Wenn er keinen Hintern hat, passe ich.“ Teilweise werden die Dates schon in der ersten Minute abgebrochen, mit Begründungen wie: „Du stehst auf Horoskope? – Next!“ Eine Kandidatin mit hellem Teint wurde schon während der Begrüßung wieder verabschiedet, mit den Worten: „Ich hoffe, die Nächste hat mehr Farbe.“

Insgesamt wird in diesen beiden Shows suggeriert, dass die Partnerwahl auf sexueller Attraktivität und oberflächlichen Kriterien beruht. Über die Vorstellungen einer idealen Beziehung wird andauernd viel geredet, aber nichts gesagt.



„MTV Next“

Quelle: www.mtv.de

Nun könnte man sich freilich einfach stirnrunzelnd abwenden – selbst schuld, wer sich das ansieht. Es wird sicher nicht so sein, dass Jugendliche das vorgeführte Verhalten 1:1 übernehmen, aber die meinungsbildende Funktion des Senders MTV darf dennoch nicht unterschätzt werden. Auf der Website des Hauptanteilseigners Viacom wird immerhin stolz verkündet: „Seit 1981 ist MTV die trendsetzende Marke in allen Bereichen der Jugend- und Popkultur [...]“ und erreicht derzeit 505 Millionen Haushalte in 179 Ländern². Zielgruppe sind die zwischen 1971 und 1989 Geborenen. Um auf diese optimal einwirken zu können, wurde eine Studie durchgeführt, deren Ergebnisse gerade erst veröffentlicht wurden: „The MTV Generation. Understanding European Youth Culture“³. Im Hinblick auf die Dating-Shows und das Bild, das sie über zwischenmenschliche Beziehungen entstehen lassen, lässt insbesondere die folgende Aussage aufhorchen:

„Younger generations have high expectations as to what constitutes an appropriate relationship. They are looking for ones that are as perfect and fit as possible to their needs and desires and match those idealised in the media. The sexual experimentation that occurs within this generation is not opposed to the ideal of a stable relationship, but is meant to ultimately lead to it. Media such as chat shows or sit-coms have pre-programmed this generation with an understanding of relationship right and wrongs.“⁴

Wen wundert's also, dass immer öfter auch in der realen Welt mit sinnentleerten Floskeln und pseudo-philosophischen Phrasen überzogene Vorstellungen vom Ideal einer Beziehung erklärt werden, dabei jedoch etwas ganz Wesentliches unter den Tisch fällt: Kompromissfähigkeit.

Beim Sender ATV heißt übrigens die österreichische Ausgabe von Flava Fav in einem ähnlichen Show-Format Richard Lugner! Wer sich *das* ansieht, ist nun aber wirklich selber schuld.

¹ Mittlerweile hatte ich ein AHA-Erlebnis: Es handelt sich dabei um einen Songtitel der Boehsen Onkelz, siehe http://www.youtube.com/watch?v=b_Onv2vpuu8.

² www.viacombrandsolutions.de

³ PDF-Download unter www.viacombrandsolutions.de/media/research/studien_pdfs/The_MTV_Generation

⁴ Studie „The MTV Generation“, S. 14 (Link wie oben)

Franziska Jägerstätter

Dr.ⁱⁿ Anna Grabner

Im Rahmen der Gender Studies Lehrveranstaltung „Hingabe und Widerstand - Frauen im Schatten der Kirchengeschichte“ beschäftigten wir uns einen ganzen Tag lang sehr intensiv mit der Person Franziska Jägerstätter deren Mann am 26. Oktober diesen Jahres Selig gesprochen wurde. Franziska war es, die ihren Mann zum Glauben gebracht hat, mit ihm die Bibel gelesen hat. Sie war es, die als Einzige zu ihm hielt, als sich alle anderen gegen ihn wandten und versuchten, Franz von seiner Entscheidung der Wehrdienstverweigerung abzubringen. Sie war es, die dann alleine die drei Töchter großgezogen hat. Und schließlich ist sie es, die trotz ärgster Anfeindungen – sie wurde als Mörderin ihres Gatten hingestellt – das Gedenken an ihren Mann in großer Liebe aufrecht erhält, ihr Haus für Jugendliche und Interessierte aus aller Welt offen hält und damit ein Glaubenszeugnis der besonderen Art gibt.



Foto: Erna Putz (http://www.doew.at/aktuell/mitt/183_j_3.htm)

In vielerlei Hinsicht kann Franziska Jägerstätter, die heute rüstige 94 Jahre alt ist, uns ein Vorbild sein.

„Warum denn ausgerechnet nach Bielefeld?“

Ein Reisebericht aus der Gender-Perspektive.

Mag.^a Barbara Asen

„Warum denn ausgerechnet nach Bielefeld?“ Diese Frage, kombiniert mit skeptischem Stirnrunzeln und erstaunt nach oben gezogenen Augenbrauen, hat sich zu meiner ständigen Begleiterin entwickelt, seit ich letztes Jahr den Antrag auf ein Auslandssemester in der Stadt in Nordrhein-Westfalen gestellt habe. Bielefeld ist mit seinen 330.000 EinwohnerInnen nicht gerade das, was man eine „Weltstadt“ nennen würde und aufgrund der weitreichenden Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg gibt es – zumindest gemessen an Salzburger Verhältnissen – keine besonders sehenswerte Altstadt, aber: Es gilt, da es zahlreiche Parks gibt und es mitten im Teutoburger Wald liegt, als die grünste Stadt Deutschlands, hat eine Menge Stadtfeste und kulturelle Veranstaltungen zu bieten und eignet sich aufgrund seiner zentralen Lage optimal als „Stützpunkt“ für Reisen innerhalb von Mittel- und Norddeutschland, in die Niederlande und nach Belgien.

Außerdem hat Bielefeld eine Universität... und was für eine! Den ersten Eindruck beim Anblick der Universität Bielefeld kann man wahrscheinlich am besten mit dem Adjektiv „überwältigend“ beschreiben. Das Besondere daran ist, dass sich bei der als Reformuniversität im Jahr 1969 gegründeten Uni alle 13 Fakultäten, die ca. 20.000 Studierende beherbergen, und eine Vielzahl an wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Einrichtungen unter einem Dach befinden. Dementsprechend riesig ist das Gebäude. Die Uni-Halle, in der sich verschiedene Geschäfte, ein Postamt, eine Sparkasse, eine Arbeitsvermittlung, ein Hallenbad, die Mensa, zahlreiche Cafés und Gaststätten, Bühnen und Informationstafeln befinden, wird von Studierenden wie MitarbeiterInnen der verschiedenen Fakultäten als Kommunikationsraum genutzt. Dort wird Musik gemacht, es gibt Kundgebungen und Versammlungen; hier trifft man sich zum Essen in der Mensa oder auf einen Kaffee danach.

In den von der Halle weggehenden „Türmen“ befinden sich die verschiedenen Institute, sowie die Bibliothek, die mit ihren ca. 2,1 Mio. Bänden, Datenbanken sowie elektronischen Zeitschriften und den außergewöhnlich langen Öffnungszeiten (Montag – Freitag 09:00-01:00, Samstag und Sonntag 09:00-22:00) zu den besten in Deutschland gehört.

Diese räumliche Kompaktheit hat ganz konkrete Auswirkungen auf die Beschäftigung mit dem weiten Feld der Gender Studies – und zwar auf unterschiedlichen Ebenen.

Zum ersten ist sie Ausdruck der interdisziplinären Orientierung der Universität und erleichtert den Austausch zwischen Studierenden und WissenschaftlerInnen der einzelnen Fachrichtungen enorm. Neben dem Zentrum für interdisziplinäre Forschung gibt es an der Universität Bielefeld zahlreiche inter- und transdisziplinär arbeitende wissenschaftliche Einrichtungen, darunter das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF, <http://www.uni-bielefeld.de/IFF/>).

Darüber hinaus existiert eine Reihe von Studienangeboten zur wissenschaftlichen Weiterbildung, wie beispielsweise das Weiterbildende Studium Frauenstudien, das im April 1988 seinen Betrieb aufnahm und Veranstaltungen aus neun Fakultäten zu den drei Schwerpunkten: Pädagogische Beratung, Politik und Bildungsarbeit, sowie Umwelt und Gesundheit anbietet (<http://www.uni-bielefeld.de/fstudien/>).

Und ab Wintersemester 2007/08 bietet die Universität Bielefeld erstmals den Masterstudiengang „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ an.

Zum zweiten ist eine große Bandbreite von Studierenden-Institutionen durch die Konzeption als Campus-Uni ständig an der Universität präsent, was politische Aktivitäten – auch geschlechterpolitisches Engagement – beträchtlich vereinfacht. Auf der Galerie in der oben erwähnten Uni-Halle befinden sich etwa die Räume des AstA (Allgemeiner Studierendenausschuss), sowie die von AstA und StuPa (StudierendenParlament) unabhängigen Referate, darunter das FemRef, das Feministische Referat (<http://www.uni-bielefeld.de/stud/FrauenLesben/>) und das SchwuR, das Schwulen-Referat (<http://www.schwur.net/>).

Das Feministische Referat versteht sich als „Anlaufstelle“ für alle interessierten Frauen, Lesben, Transgender.“¹ Die dort aktiven Frauen definieren ihre Aktivitäten folgendermaßen: „Von den verschiedenen Blickwinkeln aus, die im FemRef durch die

hier momentan ‚aktiven‘ Transgender, Frauen und Lesben präsent sind [...], entwickeln wir (unkonventionelle) Widerstandsformen und letztlich eine eigenwillige und häufig unbequeme Auffassung von Politik.“²

Da regelmäßig offene Plena und Diskussionsrunden stattfinden, findet man problemlos und innerhalb kürzester Zeit Zugang zu Studierenden, die sich wissenschaftlich wie politisch für Feminismus und Geschlechterforschung interessieren. Sowohl in den Räumen des FemRef, als auch im „Anaconda“, dem sehr gemütlichen Frauencafé der Universität Bielefeld, besteht die Möglichkeit sich auszutauschen und Gender-Theorien zu diskutieren. Im „Anaconda“ trinkt man Kaffee um 50 Cent, feiert „women’s-only-Parties“ und nimmt an Diskussionsveranstaltungen zu Themen wie „Wie zeitgemäß ist der Feminismus heute?“ teil.

Bei solchen Gelegenheiten werden diverse Veranstaltungen inner- wie außerhalb des Campus geplant (wie etwa der Christopher Street Day, der am 18. August in Bielefeld stattfand) und Gastvorträge arrangiert (so wurde beispielsweise ein Anfang Mai stattfindender Vortrag der Linguistin Luise Pusch gemeinsam von FemRef und SchwuR vorbereitet).

Auch das Lehrangebot der Universität wird durch diese Kontakte zwischen den StudentInnen beeinflusst. So nahm ich etwa an einer Studiengruppe zum Thema „Machtmechanismen bei Michel Foucault und Judith Butler“ teil, die sich selbstständig organisiert hat um gemeinsam Michels Foucaults „Wille zum Wissen“ und Judith Butlers „Gender Trouble“ zu lesen und zu besprechen. Hochmotivierte TeilnehmerInnen, intensive Diskussionen, die nach dem Ende der Lehrveranstaltung häufig noch in Cafés, Lokalen oder Parks weitergeführt wurden, und der Besuch eines Vortrags von Judith Butler³ in Hamburg machten den offiziell am Pädagogischen Institut angesiedelten Lektürekurs zu einem Highlight des Semesters.

All diese Dinge – und noch viele mehr – ließen das Semester viel zu schnell vergehen und machten es umso schwerer, Bielefeld den Rücken zu kehren.

Aber da ich um viele wissenschaftliche und persönliche Erfahrungen gerade im Gender-Bereich – und einem Flugticket für einen erneuten Aufenthalt in Bielefeld – reicher geworden bin, kann ich allen, die die Wahl meines Aufenthaltsortes mit Erstaunen registriert haben nur sagen: „Es hat sich gelohnt!!“

¹ <http://www.uni-bielefeld.de/stud/FrauenLesben/>

² <http://www.uni-bielefeld.de/stud/FrauenLesben/>

³ Der Vortrag mit dem Titel „Sexual Politics, Torture, and Secular Time“, wurde vom Institut für Queer Theory in Hamburg organisiert und fand am 18. Mai 2007 statt.



Universität Bielefeld



Unihalle



Das internationale Feministische Referat für Frauen, Lesben und Transgender

Filmtipp WATER

Ursula Vieider



Nominiert für den Oscar 2006 in der Kategorie „Bester nicht-englisch-sprachiger Film“ ist „Water“ der bezeichnende Titel eines Films von Deepa Metha, der die Situation indischer Witwen in den dreißiger Jahren aufzeigt. Das Los der Witwen in Indien ist folgendes: entweder sie folgen ihrem Mann in den Tod, oder sie heiraten den jüngeren Bruder des Verstorbenen, falls vorhanden und von der Familie des Verstorbenen so gewünscht, oder sie fristen ihr Dasein in einem Witwenhaus, einem so genannten Ashram. In diesen Ashrams sollen sie, von der Gesellschaft geächtet und ausgegrenzt, ihr restliches Leben in Keuschheit und Gehorsam verbringen und allen weltlichen Vergnügungen entsagen.

Genau so ergeht es auch Chuyia, einem 8-jährigen Mädchen, das durch eine Zwangsheirat als Kind mit einem weit älteren, nun verstorbenen Mann, Witwe wird. Ihre Familie schiebt sie in ein Witwenhaus ab. Dort lernt sie andere Witwen kennen, so auch die böse, dicke Leiterin Madhumati, die alte und verwirrte Patiraji, die gläubige Shakuntala und die schöne Kalyani, die sich für den Ashram prostituieren muss, um Geld zu verdienen. Zwischen Kalyani und Chuyia entsteht eine tiefe Freundschaft.

Mit ihrer kindlichen Art stellt Chuyia den ganzen Ashram auf den Kopf. Durch ihre naiven Fragen fangen die meisten Witwen, die sich ihrem Schicksal ergeben haben, erst an, nachzudenken und nicht alles als gottgewollt hinzunehmen. Die Situation spitzt sich jedoch zu, als sich ein modern denkender und reicher Anhänger Gandhis in Kalyani verliebt und diese Liebe keine Aussicht auf ein schönes Ende hat.



Deepa Metha, eine bekannte indische Regisseurin, die heute in Kanada lebt, wollte mit diesem Film aufzeigen, dass in Indien Frauen oftmals noch wie Menschen zweiter Klasse behandelt werden. „Water“ ist der letzte Teil einer Trilogie über Frauen aus Indien. Die Dreharbeiten sollten in der Varanasi am Fluss Ganges in Indien stattfinden, da dort auch heute noch Ashrams zu finden sind. Dies wurde jedoch von Protesten aus politischem und religiösem Lager durch tausende von Demonstranten verhindert, die das Set niederbrannten, das Filmmaterial in den Fluss warfen und die Regisseurin bedrohten.

Viele hatten wohl Angst, dass Indien dadurch in einem falschen Licht gezeigt werden könnte. Obwohl Deepa Metha die Erlaubnis der Regierung hatte, den Film zu drehen, war es aufgrund dieser Tatsachen nicht möglich, dieses Vorhaben dort weiterzuführen. So wurde der Film unter strengster Geheimhaltung in Sri Lanka gedreht. In Indien ist es immer noch verboten, den Film in den Kinos zu zeigen.

Ob auch heute noch diese Tradition weitergeführt wird, ist unklar. Jedoch könnten die vielen Anfechtungen, die Deepa Metha wegen dieses Films ertragen musste, ein Hinweis darauf sein, dass die indische Bevölkerung noch immer nicht bereit ist, diese Demütigungen von Frauen als Ungerechtigkeit zu sehen.

Mit wunderbaren Bildern und berührender Musik versucht Deepa Metha uns die Welt der indischen Witwen näher zu bringen. Zwar wird schonungslos über deren Schicksal berichtet, jedoch bleiben die ZuschauerInnen vor schmerzhaften Details rund um die scheinbar hoffnungslose Situation verschont. Dieser Film lädt dazu ein sich mit dieser Thematik noch näher zu beschäftigen.



Regisseurin Deepa Metha

Im nächsten Newsletter wird ein weiterer Teil der Trilogie von Deepa Metha vorgestellt werden: FIRE

Quellen:

www.brightlightsfilm.com/28/water.html

www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/kulturzeit/tips/96968/index.html

<http://www.planetbollywood.com/Film/Water/>

<http://www.cbc.ca/arts/film/water.html>

Zurück in die Zukunft?

Feministische Betrachtungen zu den Ergebnissen der ÖVP-Perspektivengruppe

Mag.^a Gundula Göbel

Dieses 64 Seiten starke Papier entstand als Reaktion auf die Wahlniederlage der ÖVP bei den Parlamentswahlen vom 1. Oktober 2006. Die Perspektivengruppe (im Weiteren PG) setzte sich aus 17 Mitgliedern aus allen Bundesländern und sämtlichen Teilorganisationen der Partei unter der Leitung von Umweltminister Josef Pröll zusammen. Binnen Jahresfrist wurden jene Perspektiven entwickelt, auf denen die programmatische Erneuerung der Partei fußen soll.

perspektiven 2010 Ideen. Impulse. Ziele

Die Perspektivengruppe erklärt ihr Engagement um „**Gerechtigkeit und Chancen für jeden Menschen**“ zu verwirklichen. (S. 6)

Gerechtigkeit und Chancen für jeden Menschen bedeutet für mich: eine gerechte Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern, Gerechtigkeit und Chancen bedeuten für mich **gleichen Zugang beider Geschlechter** zu machtrelevanten Ressourcen wie Geld, Zeit, Mobilität, Infrastruktur.

Die Perspektivengruppe benennt die **Ehe als bewährte Institution**.

Die Perspektivengruppe „*unterstützt alle Bemühungen*“ von Wirtschaft und Politik, die Anreize dafür zu verstärken, dass auch Väter eine Auszeit für Kinder und Familie nehmen **ohne** dass sich deshalb berufliche Nachteile in ihrer Karriere in Kauf nehmen müssen, so wie sich auch für Frauen keine durch die Karenzzeit bedingten beruflichen Nachteile ergeben sollen“. (S. 10)

Nun war die ÖVP eine der „staatstragenden Parteien“ auf Bundesebene seit 1945. Lediglich zwischen 1970 und 1986 war sie auf die Oppositionsbank verwiesen. Darüber hinaus definiert sich die ÖVP selbst als „die Wirtschaftspartei“, reklamiert Wirtschaftskompetenz für sich. Die ÖVP-Wirtschaftsbund gilt als einer der gewichtigsten, wenn nicht der gewichtigste Zusammenschluss innerhalb der bündischen Struktur der ÖVP. Es gab und gibt also durchaus **Potential zur Lenkung und Steuerung rechtlicher wie politischer Rahmenbedingungen**.

Die PG schreibt: „*Es ist nicht Aufgabe der Politik, den Menschen vorzuschreiben, wie sie leben sollen. Aber die Entscheidung für Kinder und Familie ist mehr als eine private Angelegenheit. Entscheidungen, die getroffen werden oder unterbleiben, sind von einem erheblichen öffentlichen Interesse. Es ist deshalb eine vorrangige Aufgabe der Politik, die Rahmenbedingungen so zu verändern, dass sich ein Leben mit Familie und mehreren Kindern wieder leichter in den Lebensverlauf junger Frauen und Männer einfügen lässt, als es gegenwärtig der Fall ist. Dazu brauchen Familien Geld und Zeit, eine entsprechende Infrastruktur.*“ (S. 10).

Nun ist es ja grundsätzlich ein löbliches Ansinnen, Familien Geld, Zeit und Infrastruktur zur Verfügung stellen zu wollen. Es stellt sich hierbei lediglich die Frage, wer das Geld erhält (nach Vorschlag des ÖVP-familienplittings tendenziell der männliche vollzeit-erwerbstätige Ernährer), wer die Zeit zur

Verfügung stellt (tendenziell Frauen, die ihre Zeit in unbezahlte Familien- und Erziehungsarbeit investieren) und wie die Infrastruktur aussieht: gibt es ausreichend Kinderbetreuungsplätze, sind diese ausreichend flexibel? Weiters: orientiert sich die Arbeitswelt eher an den Bedürfnissen von Familien oder die Familien eher an den Bedürfnissen der Arbeitswelt?

Die PG würdigt sowohl die Qualität als auch die Quantität weiblicher Bildungsbeteiligung, sieht daher keinen Anlass, das weibliche Geschlecht auf tradierte Rollen festzulegen, darüber hinaus auch keinen Anlass, Männer von der Familienarbeit freizusprechen ... (S. 13)

Hier meint die PG: *“dass die Zeiten vorbei seien, in denen der Frauendiskurs vor allem als Opferdiskurs zu führen war.”* Um zwei Zeilen darunter festzuhalten: *„nach wie vor werden Frauen im Arbeitsleben benachteiligt, erhalten nicht gleichen Lohn für gleiche Arbeit, stoßen immer wieder an die ‚gläserne Decke‘ und müssen zusehen, wie Männer ganz nach oben kommen, nur weil sie Männer sind“* ... wie war das also mit dem Opferdiskurs und was sagt uns das über Gerechtigkeit und Chancen für jeden Menschen ...? (S. 14)

„Ziel unserer Politik ist es, für Frauen und Männer, Mädchen und Burschen gleiche Chancen zu schaffen und Benachteiligungen in allen Bereichen abzubauen.“

Hier nimmt die PG wieder Bezug auf ihre Zieldimension, Chancengleichheit durch Abbau von Benachteiligungen herstellen zu wollen. Wie sich dieses Postulat mit einerseits einem traditionellem Familienmodell, fehlenden Kinderbetreuungseinrichtungen aber auch mit der hartnäckigen Blockadepolitik gegen die Gesamtschule vereinbaren lassen, bleibt fragwürdig. (S. 14)

Die PG „anerkennt“ die Tatsache, *„dass Menschen in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft miteinander leben und das Bedürfnis haben, dass für ihre Lebenssituation Rechtssicherheit geschaffen wird, weil sie füreinander Verantwortung übernehmen wollen.“* Mit dem vorgeschlagenen Partnerschaftsgesetz vollzieht die Partei eine überfällige programmatische Anpassungsleistung an Lebensrealitäten. Kurt Krickler von der Wiener HOSI lobt den Vorschlag – Umsetzung vorausgesetzt – ausdrücklich. Am Koalitionspartner wird die Umsetzung kaum scheitern, jedoch sind möglicherweise noch ein paar innerparteiliche Schlachten zu schlagen – und zu gewinnen... (S. 14)

Das Perspektivenpapier impliziert, dass sich aus der Verwirklichung der angestrebten programmatischen Erneuerung und dem Festhalten an traditionellen Werten Zielkonflikte ergeben können und werden. Wie soll es einerseits gelingen Gerechtigkeit und Chancen für jeden Mensch zu verwirklichen, wenn gleich ein traditionelles Familienmodell finanziell gestützt und damit strukturell verfestigt wird? Wie sollen Gerechtigkeit und Chancen für jeden Mensch verwirklicht werden, wenn die traditionelle Aufteilung von unbezahlter und bezahlter Arbeit steuerlich begünstigt wird?

Sind steuerliche Anreize zur Fortschreibung traditioneller Muster geeignet, Benachteiligungen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt angemessen zu begegnen? Mitnichten! Sie verfestigen den Status von Frauen als bestenfalls „Zuverdienerinnen“ deren finanzielle Abgeltung dann getrost etwas geringer ausfallen darf... Die Abwertung von Frauenarbeit rührt aus der generellen Abwertung von Frauen in unserer Gesellschaft und die ÖVP unternimmt mit ihren steuerpolitischen Vorstößen

eher Anstrengungen für deren Fortschreibung als für deren Aufweichung.

Die ÖVP gilt als christlich-konservative Partei. Konservieren bedeutet festhalten, konservieren bestehender Zustände und Verhältnisse. Wobei das Wort konservativ nicht automatisch negativ konnotiert sein muss, gibt es doch durchaus Werte und Prinzipien an denen festgehalten werden soll und muss, wie beispielsweise Solidarität.

Jedoch bedeutet konservieren auch ein Festschreiben sozialer Zuweisungen, das ÖVP-Frauenbild ist nahezu ausschließlich über Familie definiert, der Vorschlag des Familiensplittings privilegiert das „male breadwinner modell“ trotz gegenläufiger Beteuerungen, die Frauenerwerbsquote steigern zu wollen und Gerechtigkeit und Chancen für jeden Mensch zu verwirklichen. Die traditionelle soziale Zuschreibung von Männern als Ernährern und Frauen als Zuständige für unbezahlte Haus- und Familienarbeit welche durch das vorgeschlagene Familiensplitting begünstigt werden stehen damit in einem Zielkonflikt im „Bemühen“ Gerechtigkeit und Chancen für jeden Mensch zu verwirklichen.

Ein Perspektivenpapier ist ein vergleichsweise komfortables Papier: es enthält nicht näher spezifizierte Aussagen, welche Ziele und Standpunkte die Partei vertritt. In der politischen Realität wird die ÖVP nicht darum herumkommen, zu konkretisieren für welches Gesellschaftsmodell sie tatsächlich steht: für ein progressives, zukunftsweisendes welches tatsächlich bemüht ist, Gerechtigkeit und Chancen für jeden Mensch, unabhängig von dessen Geschlecht zu verwirklichen, oder für ein traditionelles Gesellschaftsmodell, welches geneigt ist, mittels finanzieller Anreize die bestehenden Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern festzuschreiben.

Nun aber genug der Kritik: abschließen möchte ich meine Ausführungen mit ein paar Anregungen wie sich Gerechtigkeit und Chancen für jeden Mensch unabhängig von dessen Geschlecht **eher** realisieren lassen:

Das derzeitige Gesellschaftsmodell basiert auf einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, verbunden mit einer **Schieflage der Verfügungsgewalt über machtrelevanter Ressourcen** zwischen den Geschlechtern. Eine Politik, welche glaubwürdig machen will, sich für „Gerechtigkeit und Chancen“ zu engagieren, kommt an einer Veränderung dieser Schieflage, durchgesetzt durch strukturelle Weichenstellungen, nicht vorbei:

- Eine Knüpfung der betrieblichen Wirtschaftsförderung an die Verwirklichung von Frauenförderplänen, einschließlich Offenlegung der monetären Bewertung der Arbeit (Gehaltszahlungen) und Frauenquoten in **sämtlichen Hierarchieebenen** (betriebliche Gender-Bilanz).
- Kinderbetreuungseinrichtungen in ausreichender Zahl und von guter Qualität leisten einen wesentlichen **Beitrag** zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, können und sollen Erziehungs- und Betreuungsarbeit jedoch nicht ersetzen. Erwerbs-arbeitsverhältnisse sind dergestalt organisiert, dass sich Väter und Mütter gleichermaßen in die unbezahlte Familien- und Erziehungsarbeit einbringen können.

- Eine Umdefinierung von **Normarbeitszeit** auf 30 Stunden: so kann Erwerbstätigkeit – entsprechende Rahmenbedingungen vorausgesetzt – von beiden Geschlechtern ausgeübt werden, nicht nur von jenen, die dauerhaft von Familien- und Erziehungsarbeit freigestellt sind, respektive zumeist Männern. Schlechtere Aufstiegschancen und weniger Auswahl an qualifizierten Tätigkeiten wären dann nicht mehr nahezu ausschließlich „weibliche Schicksale“ sondern gleichmäßig – gerechter – zwischen den Geschlechtern verteilt.
- Kinder beiderlei Geschlechts würden ihre Mütter ebenso selbstverständlich als erwerbstätig und damit finanziell autonom erleben, wie ihre Väter als gleichermaßen zuständig für die unbezahlte Erziehungs- und Hausarbeit. Keine andere Maßnahme würde traditionelle Zuschreibungen rascher und wirksamer verändern, und Mädchen und Buben Identifikationsmodelle anbieten, die nicht hierarchisch sondern partnerschaftlich orientiert sind.

Wären das vielleicht Perspektiven für 2010?

Die Ergebnisse der Perspektivengruppe:

www.zukunft.at/Common/Downloads/ergebnispapier.pdf.

Veranstaltungstipps November/Dezember 2007

Informations- und Diskussionsveranstaltung

Sagen, was ist

Allianz gegen Sexuelle Belästigung

Mittwoch, 28. November 2007, 18:30 Uhr

AK Saal, Markus-Sittikus-Str. 10

Im Rahmen dieser Veranstaltung beleuchten Expertinnen die psychologischen und rechtlichen Hintergründe Sexueller Belästigung. Die sechs Institutionen, Frauenbüro der Stadt, Büro für Frauenfragen und Chancengleichheit des Landes Salzburg, ÖH Salzburg, AK Salzburg, AMS Salzburg, Universität Salzburg und Universität Mozarteum, präsentieren konkrete Maßnahmen für Salzburg.

Jazz Downtown

Im Rahmen der Reihe FeMaleMusic im Jazzit treten einige der besten Jazzmusikerinnen im Jazzit auf und sorgen für Spannung und tolle Unterhaltung!

Montag, 10. Dezember 2007

Joelle Leandre: double bass & Akosh Szelevenyi: sax

Nähere Infos: www.jazzit.at

Vorschau auf Veranstaltungen Jänner/Februar 2008

Am 21. Jänner wird Hanna Hacker im ICT&S-Center ihr neues Buch „Norden. Süden. Cyberspace“ vorstellen und am 31. Jänner liest Erica Fischer aus ihrem letzten Buch „Himmelstraße“.

Am 1. und 2. Februar 2008 findet in St. Virgil die Tagung „Emanzipation neu denken“ statt.

Nähere Informationen dazu findet Ihr im nächsten Newsletter.

GENDERQUIZ

Wie heißt jene emanzipierte Mädchenfigur, die für beide Geschlechter gleichermaßen Vorbildwirkung hatt(e) und deren Autorin gerade 100 Jahre alt geworden wäre?

E-Mail Antworten bitte bis 5. Dezember 2007 an ingrid.schmutzhart@sbg.ac.at richten. Die ersten fünf richtigen Antworten werden umgehend verständigt und erhalten einen kleinen Preis, der ab 5. Dezember bis einschließlich 20. Dezember 2007 im gendup abgeholt werden kann.

LEKTÜRE-Empfehlungen

Neu in der gendup-Bibliothek:

KROHN, Claus-Dieter/ROTERMUND, Erwin/WINCKLER Lutz/KOEPKE, Wulf (Hrsg.) (1999):

Sprache – Identität – Kultur: Frauen im Exil.

Exilforschung – Ein internationales Jahrbuch, Band 17. München: edition text + kritik

FAULSTICH-WIELAND, Hannelore/WEBER, Martina/ WILLEMS, Katharina (2004):

Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen.

Weinheim, München: Juventa.

STOCKER, Christa (2005):

Sprachgeprägte Frauenbilder. Soziale Stereotype im Mädchenbuch des 19. Jahrhunderts und ihre diskursive Konstituierung.

Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Leseempfehlung:

FASCHINGBAUER, Tamara (Hrsg.) (2002):

Neuere Ergebnisse der empirischen Genderforschung. Zeitschrift für Germanistische Linguistik 167/168

BENDL, Regine/HANAPPI-EGGER, Edeltraud/HOFMANN, Roswitha (Hrsg.) (2004):

Interdisziplinäres Gender- und Diversitätsmanagement. Einführung in Theorie und Praxis.

Wien. Linde Verlag.

KLEIN, Uta (2007):

Gleichstellungspolitik in der Europäischen Union. Eine Einführung. Reihe Uni-Studien.

Schwalbach. Wochenschau Verlag.

Impressum:

gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung, Kaigasse 17, 5020 Salzburg,
Tel.: 0662/8044-2522
<http://www.uni-salzburg.at/gendup>

Gestaltung: Hermann Kunstmann, printcenter, Universität Salzburg

Redaktion: Ingrid Schmutzhart

Endkorrektur/Layout: Irene Rehr

University Ambassador Programme

Die SET-Routes Veranstaltung bietet Nachwuchswissenschaftlerinnen und Studierenden die Gelegenheit, im direkten Erfahrungsaustausch mit erfolgreichen Wissenschaftlerinnen über die vielfältigen Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Karriere – in Wirtschaft, Forschung und Lehre – zu diskutieren. Die Präsentation eines klaren und realistischen Bildes soll eine Orientierungshilfe für eigene Karriereentscheidungen sein und neue Möglichkeiten aufzeigen.

Programm:

Vortrag „From Genes to Cancer“

Univ.-Prof. Dr. Annemarie Frischaut

Podiumsdiskussion „Women into Science“

Univ.-Prof. Dr. Annemarie Frischaut im Gespräch mit

Univ.-Prof. Dr. Ulrike-Gabriele Berninger und

Univ.-Prof. Dr. Eva Jonas

Anschließend Informationsaustausch bei Imbiss und Getränken

SET-Routes

Wissen schafft Chancen - Karrieren in der Wissenschaft

Montag 26 November 2007 | 16:00 Uhr

HS 421 | Hellbrunnerstrasse 34 | 2. OG

Naturwiss. Fakultät | Universität Salzburg

Diese Veranstaltung wird organisiert von SET-Routes und gendup | Ein detailliertes Programm findet sich unter: www.set-routes.org/university/calendar
Nähere Auskünfte: gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität Salzburg, Tel: 0662/8044-2521

gendup
Zentrum für Gender Studies
und Frauenförderung



SET-Routes is financed by the
EU 6th Framework Programme